

Impulsreferat

Friedensethik in mennonitischer Sicht

Volker Haury, Deutsches Mennonitisches Friedenskomitee

1. Vorbemerkung:

In der Anfrage an mich zu diesem Impuls wird die dem Thema „Glauben, Bekennen, Handeln“ innewohnende Spannung angesprochen zwischen den Traditionen bzw. Prägungen einerseits und der persönlichen Aneignung andererseits. Diese Spannung soll auch beim Stichwort „Friedensethik“ nicht ausgespart werden. Deshalb werde ich meine Ausführungen persönlich anlegen, und zwar meine Erfahrungen aus Zuhören und Mitgestalten. Neben der Mitarbeit in meiner Gemeinde und der im Beirat des MFB (Mennonitisches Friedenszentrum Berlin) bin ich aktuell vom VdM (Verband deutscher Mennonitengemeinden) beauftragt in die Kommission D (Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung) der ACK – B-W und vom DMFK (Deutsches Mennonitisches Friedenskomitee) in das Netzwerk Friedensbildung B-W. Dort vertrete ich meine Auffassung, dass Friedensbildung aller Gemeindeglieder eine wesentliche Aufgabe ist, die den Gemeinden aufgetragen ist.

2. Wie erlebte ich Friedensbildung in mennonitischen Gemeinden?

Da war zunächst der damals noch so benannte Taufunterricht, den ich unüblich als mennonitischen Religionsunterricht an einer öffentlichen Schule erlebte. In dieser Glaubensunterweisung lernte ich zum ersten Mal das besondere Glaubensprofil der Täufer und dessen historische Wirkungsgeschichte kennen. Drei Merkmale will ich herausgreifen, die ich für unser heutiges Thema als relevant erachte.

- das allgemeine Priestertum
- die Unabhängigkeit der Gemeinden vom Staat
- die Nachfolge nach den Richtlinien der Bergpredigt

3. Das allgemeine Priestertum

Das allgemeine Priestertum stellt sich für mich folgendermaßen dar:

- Jeder Christ ist dazu aufgerufen, die Bibel selbständig und eigenständig zu lesen.
- Jeder Christ ist dazu aufgerufen, sich mit den biblischen Aussagen auseinander zu setzen; schärfer formuliert: Jeder Christ soll sich mit den biblischen Aussagen auseinander setzen. Das geschieht alleine zu Hause, im Gespräch in der Gemeinde und darüber hinaus im Austausch auf den Konferenz- und Werkebenen und auf Tagungen.
- Der Glaube bildet sich, und wächst mit den gewonnenen Einsichten.

Mit meinem Verständnis des allgemeinen Priestertums sehe ich hinsichtlich ethischer, insbesondere friedensethischer Fragen und Herausforderungen als eine Konsequenz an: Als mündiger Christ bin ich für mein Tun und Handeln verantwortlich gegenüber Gott, gegenüber den Glaubensgeschwistern und denjenigen gegenüber, die von meinem Handeln betroffen sind.

4. Unabhängigkeit vom Staat

Im Kontext unseres Themas will ich zwei Ausprägungen herausgreifen, die auch für unser Glaubensprofil nicht unwesentlich sind: Verweigerung des Eides und die Ablehnung des Kriegsdienstes. In beiden Bereichen verlangt der Staat von seinen Bürgern aktive und absolute Loyalität. Die Verhältnisse im 16. Jh. werden wohl eher beschrieben mit: die Obrigkeit verlangt von seinen Untertanen eine Unterordnung der persönlichen Interessen gegenüber denen der Obrigkeit.

Dazu sei ein bewertender Blick auf das bei uns Mennoniten nicht unbekanntes Bild mit Dirk Willems geworfen. Zu sehen ist auf dem Bild ein Mensch, der beim Überqueren eines zugefrorenen Sees eingebrochen ist. Er droht zu ertrinken. Dirk Willems eilt ihm zu Hilfe. Er kommt seiner Bürgerpflicht nach, eine Hilfeleistung nicht zu unterlassen. Nach der erfahrenen Hilfeleistung führt der Gerettete seinen zuvor begonnenen Auftrag weiter. Er verhaftet Dirk Willems und führt ihn dem Henker zu.

Beide, Dirk Willems und Häscher, folgen einer verinnerlichten Loyalität. Dirk Willems folgt einem inneren Impuls, der auch in Situationen, die keine Zeit zum Überlegen lassen, auf einen gelebten Glauben hinweist. Diese Lebenshaltung gehört zu seiner Persönlichkeit. Der Häscher, der sich vielleicht auch als Christ versteht, handelt in untertäniger Loyalität seiner christlichen Obrigkeit gegenüber. Diese Fixierung gehört zu seiner Persönlichkeit.

5. Nachfolge im Geist der Bergpredigt

Der Weg, den uns Jesus – nicht nur in der Bergpredigt – aufzeigt, ist gekennzeichnet durch Verzicht auf Gewalt, durch Einbeziehen des Nächsten, durch Bemühen um das Wohlsein aller. Das, was mir im Taufunterricht vermittelt wurde und sich bei vielen weiteren Lernorten wiederholte und vergewisserte, will ich zusammenfassen in einer steilen These, die die drei Stichworte unsere heutigen Tagung einbezieht:

Der Glaube an den Dreieinigen Gott, das Bekenntnis zu Jesus Christus soll mein Handeln auf dem Weg der Nachfolge bestimmen, damit Nachfolge authentisch wird.

Eine steile These, besonders, wenn ich rückblickend feststelle, dass mein diesbezüglicher Weg alles andere als geradlinig war, er war vielmehr geprägt von Biegungen, Abweichungen und Richtungsänderungen.

6. Zum breiten Feld der Nachfolge gehören m.E. auch die Gebiete, die ich mit „Dienen“ und „Verantwortung“ benennen möchte.

Dienen: Wem gegenüber soll gedient oder ein Dienst erbracht werden? Mir selbst, der Familie, der Gemeinde, der Gesellschaft, der Menschheit?

Eine Entwicklung möchte ich nachzeichnen, die zu meinem Erfahrungshintergrund gehört. Die „Wehrlosigkeit“ wurde schon von Beginn der täuferisch-mennonitischen Geschichte mit der Erwartung verbunden, der wie auch immer eingeforderten Einbindung in das Militärische eine Absage zu erteilen. Dem Nein zu einem kriegerischen Dienst folgte in den 60er und 70er Jahren

des letzten Jhs. ein Ja zu einem Dienst für die Gesellschaft. Ich denke dabei nicht an den grundgesetzlich verlangten Ersatzdienst, vielmehr an die Weiterentwicklung über den Zivildienst hinaus zu einem Freiwilligendienst, wie er seit nunmehr über 30 Jahren in unserem „CD“ (Christliche Dienste) institutionalisiert wurde. Meine Vorstellung ist, dass diese Freiwilligendienste konzeptionell als Friedensdienste angelegt und als solche auch propagiert werden.

CD hat als Motto: Im Auftrag Jesu – geht hin und lernet“. Er ist als Lerndienst angelegt. Und in diesem Zusammenhang verstehe ich „lernen“ auch als ein Einüben im Frieden. Dass Frieden eingeübt werden muss, das hat z.B. der amerikanische Mennonit Ronald Sider in seinem Referat „Gottes Volk versöhnt“ während der MWK 1984 in Straßburg eindrücklich dargelegt. Diese Rede war auch ein Initialimpuls für CPT (christliche Friedensstifter-Teams), die heute z. B. auf der Insel Lesbos in der Flüchtlingsarbeit tätig sind oder in Palästina Versöhnungsarbeit leisten.

Weiter vertrete ich die Auffassung: In einem in der Nachfolge Jesu geleisteten Dienst kommen wir der Verantwortung nach, die wir in unserer heutigen demokratischen Gesellschaft haben. Dabei darf nicht außer Acht gelassen werden: Es geht nicht nur um das „Was“ und das „Wofür“, sondern auch um das „Weshalb“ und vor allem um das „Wie“. Das grundsätzliche Nachdenken hierzu in den Gemeinden und Konferenzen wurde in zwei – ich will es einmal so nennen – Bekennnisschriften festgehalten:

- vor 10 Jahren, die Schrift „Richte unsere Füße auf den Weg des Friedens“ (VDM, Vereinigung der Deutschen Mennonitengemeinden) und
- 2011 „Unser Friedenszeugnis – Jesus Christus macht den Kriegen eine Ende (VdM).

7. Ein weiterer Aspekt der Nachfolge sehe ich darin, wenn Jesus sagt: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“, und dies situativ mit der Frage verbindet: „Wer ist denn mein Nächster?“ , oder präziser gefragt: wem werde ich, werden wir zum Nächsten, zur Nächsten?

Die Aufforderung, auch in einem Feind einen Nächsten zu sehen, interpretiere ich dahingehend: Der Frieden Gottes – in diesem Zusammenhang möchte ich vom Schalom Gottes sprechen – ist für alle Menschen vorgesehen, dem sollten wir uns nicht in den Weg stellen, auch nicht im Wege stehen. Handeln in der Nachfolge zeigt sich darin, wenn der Schalom der Anderen, der Nächsten mitbestimmend ist. Denn handeln in der Nachfolge zielt auf Zusammenarbeit hin und nicht auf Abgrenzung oder Absonderung. Als These formuliert: Unser Eigenwohl ist eingebettet in das Gemeinwohl.

8. Ein paar Sätze zu drei aktuellen Situationen

1. „responsibility to protect“, internationale Schutzverantwortung

Im Zusammenhang mit der Verantwortung, die Deutschland in der globalisierten Welt habe, wird auch auf das Konzept der internationalen Schutzverantwortung verwiesen und eine Verantwortungsethik argumentativ gegenüber einer Gesinnungsethik bemüht. Meine Antwort will ich mit der kürzlich gelesenen „Nachfolgeethik“ geben, die ich folgendermaßen interpretiere: Mein Handeln bestimmt sich in Verantwortung vor meiner christlichen Gesinnung. Das ist für mich eine Frage der Glaubwürdigkeit. Wenn ich mich für Werte einsetze, z.B. für christlichen Werte oder

Menschenrechte, dann kann ich die Frage nach den eingesetzten Mitteln nicht ausschließen. Werden durch die eingesetzten Mittel die propagierten Werte außen vor gelassen, dann werde ich der Verantwortung diesen Werten gegenüber nicht gerecht, z. B. dem Wert eines menschlichen Lebens.

2. restaurative Gerechtigkeit:

Dieser Begriff ist zwar nicht in den aktuellen Diskussionen anzutreffen, aber das Anliegen ist es sehr wohl, nämlich „Frieden“ nicht nur bzgl internationaler Konflikte, sondern umfassend zu verstehen.

Bei dem Punkt „Unabhängigkeit vom Staat“ habe ich auf die Ablehnung des Kriegsdienstes verwiesen. Schon im Taufunterricht habe ich dazu noch notiert, dass damit Friedfertigkeit auch im täglich Leben verbunden ist. Frieden wird dadurch umfassender verstanden. Der Frieden des Alltags, auf welchen Ebenen der Gesellschaft auch immer, ist durch Konflikte, Auseinandersetzungen, Streitereien, bedenkliche Methoden im Konkurrenzkampf u.ä. gefährdet, der Friede ist deshalb zerbrechlich.

In dem Konzept der restaurativen Gerechtigkeit werden diese Gefährdungen als Störungen von Beziehungen benannt. Im Prozess der restaurativen Gerechtigkeit sollen alle am Konflikt Beteiligten Schäden, Verletzungen, Verpflichtungen benennen, damit die Beziehung geheilt werden kann, und die Dinge, soweit wie möglich, in Ordnung gebracht werden.

3. Friedensbildung:

Auch hier verstehe ich „Frieden“ umfassend. Wenn wir uns Umsehen: unser Alltag ist unfriedlicher geworden. Ich nenne Stichworte: Hass-Kommentare in den sozialen Medien, Verunglimpfungen in den Disputen, Wut über gefühlte Ungerechtigkeiten etc. Modelle friedensfördernder Konfliktbearbeitung können weiterhelfen.

Mit dem Hinweis auf die Landesverfassung ist es gelungen, dass Friedensbildung und Erziehung zum Frieden in die neuen Bildungspläne von B-W aufgenommen wurden. In allen Schularten, in allen Fächern soll das Lehrziel Friedensbildung im Schulalltag verankert werden. Wir Kirchen sind aufgefordert, unseren Beitrag dazu einzubringen, z.B. im Einüben einer konstruktiven Streitkultur. Frieden kann gelernt werden.

Ich habe eine Vision. Kinder spielen Krieg. Der Großvater meint, sie sollten Frieden spielen. Sie wissen nicht, wie das geht und fragen: Großvater, wie spielt man Frieden? Wäre es nicht schön, wenn die Kinder nicht mehr fragen müssten, weil sie es ganz selbstverständlich können.